Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus
Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 15. | 9. April 1922. | 28. Jahrgang.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint wöchentlich und wird gegen freiwillige Gaben abgegeben, ist zu beziehen nur durch Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1. — Selbstkostenpreis pro Nummer 25 Mark. — Anzeigenpreis für die zweigespaltene Kleinzeile oder deren Raum 50 Mk.

Zahlungen nehmen entgegen: für Polen: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße 1; für Deutschland: Rich. Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße Nr. 9; für Amerika: Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak. — Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

Zur Herrlichkeit empor.

5. Des Täufers Zeugnis von Jesu dem Bräutigam.
(Joh 3, 22. ff.)

Einige Jünger des Täufers kamen zu ihrem Lehrer mit der Nachricht, daß Jesus auch taufe und sehr großen Anhang habe. Darüber ist der Täufer hoch erfreut und sieht im Geiste Jesum den Seelenbräutigam, dem die Menschenseele nicht lange widerstehen kann. Es ist ganz natürlich, daß Jesu Anhang von Tag zu Tag größer wird. Johannes gibt wieder Zeugnis von seiner und Jesu Person. Den aufkeimenden Aerger seiner Jünger über Jesu großen Erfolg muß er gründlich widerlegen. Darum spricht er mit großer Wahrhaftigkeit und beruft sich auf Zeugen, daß nicht er, sondern jener der Christus ist. Dem Christus ist das Volk zur Beute gegeben, und wer die Braut hat ist der Bräutigam.

Johannes geht in große Zartheit über und zeigt seine Stellung zu diesem Bräutigam. Er, der Freund, hört das Rufen des Bräutigams und ist hoch erfreut, ja es ist die Erfüllung seiner Freude.

Dieser rauhe, strenge Wüstenprediger, der auf alle Freuden dieses Lebens verzichtete, trägt eine Freude im Herzen, und sie heißt: Jesus, der Bräutigam. Johannes hat auf diesen Bräutigam gewartet, er hat für ihn gearbeitet, das Herz der Braut für ihn vorbereitet. Jetzt ist der Bräutigam da und erntet. Das ist für den Freund der Höhepunkt seiner Freude. Seine Seele erhebt sich nun zu einem Siegesruf: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen!"

Zu dieser Ueberzeugung kommt jede Seele, die sich mit Jesus beschäftigt. Ueber seine Schönheiten muß die Seele sich freuen und diese Freude wünscht mehr zu sehen. Sie zeigt aber zugleich die Notwendigkeit des eigenen Abnehmens. Das eigene Ich muß ganz aufgehen in dem großen Seelenbräutigam. Nur durch Ihn und in Ihm fühlt sich solch aufgelöstes Ich als Persönlichkeit, die von Stufe zu Stufe, von Klarheit zu Klarheit geführt werden kann.

Die Freude an Jesu, dem Bräutigam, macht fähig selbstlos zu werden; sie macht fähig für ihn zu arbeiten und sich an dem Glück anderer zu freuen. Ja sie eifert um die Ehre des Bräutigams und verfolgt mit Interesse was man in andere Lager von ihm erzählt; sie lauscht dem Bräutigam Herrlichkeiten ab, die ein anderer nicht sieht.

Diese Wirkungen sehen wir bei dem Täufer Johannes und bei dem Jünger Johannes. Die Aufzeichnung dieses Bräutigamzeugnisses von Letzterem ist ein Beweis davon. Es entging dem Jünger nichts, was zur Herrlichkeit seines Meisters gehörte. Und sein Eifer für die Ehre

Jesu zeigte sich einmal in seinem Zorn: Er, der Jünger der Liebe, wollte Feuer vom Himmel herabfallen lassen über die ungefälligen Samariter. (Luc. 9, 54.)

„Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen," ist eine Herrlichkeitsstufe, auf die der Mensch vor seinem Gott klein wird um groß zu werden für die Ewigkeit; es ist eine Stufe, auf der Jesus, der Bräutigam, sich der Seele offenbart mit all seinen Freuden zu einem Herrlichkeitsleben.

Der verborgene Schatz im Acker.

Matth. 13, 44.

Der Herr Jesus redete gewöhnlich in Gleichnissen und beabsichtigte himmlische Dinge durch irdische zu erläutern. Er verglich Dinge, die wir nicht genau verstehen, mit solchen, die wir kennen, und dadurch erschloß er unser Verständnis auch für die ersteren. Wie man den Kindern Gleichnisse in Bildern vorlegt, so brachte uns der Herr Jesus Gleichnisse in Worten nahe und zwar so klar und einfach, daß Kinder und Erwachsene sie verstehen können.

Das Gleichnis vom verborgenen Schatz im Acker führt uns vor Augen, wie wertvoll die Religion Jesu Christi ist, ja, daß sie wertvoller als alles andere ist. Die christliche Religion ist die größte Macht der Welt; sie ist die einzige, die für die Bedürfnisse unserer sittlichen Natur sorgt. Für unseren Leib sorgt die Natur, für unseren Verstand unzählige Bücher, aber für unser Herz nichts als die Bibel. Zwei Personen mögen dieselbe Sache verrichten und doch verschiedene Erfolge erzielen. So mag ein und dieselbe Sache bei zwei verschiedenen Menschen auch verschiedene Wirkungen hervorrufen. Man bringt zwei in ein Spital; der eine kommt mit einem gottergebenen, der andere mit einem verstockten Herzen heraus. Warum? Sie betrachten das Leiden von entgegengesetzter Seite, daher machte es den einen mürbe, den anderen hart; der eine wird gesund und der andere bleibt krank. Und das ist der traurige Zustand eines unbekehrten Menschen; er ist krank. Matth. 9, 12. Er ist krank an seiner Vernunft. Das, was er lieben sollte, haßt er, und was er hassen sollte, liebt er. Er ist krank in seinen Neigungen und in der Liebe wankelmütig. Sein Gewissen ist krank. Die innere Stimme wird unterdrückt, man erlaubt sich so vieles, was gegen das Wort Gottes ist. Der Wille ist krank, das Gedächtnis ist krank. Das Gute vergißt man so leicht; das Böse dagegen behält man lange im Gedächtnis. Das ganze Herz ist krank. Jes. 1, 5. 6.

Die Kranken bedürfen des Arztes und diesen finden wir in der Person unseres Heilandes Jesu Christi.

Er ist nicht nur ein unfehlbarer Arzt, der alle Krankheiten heilen kann, sondern auch ein mitleidsvoller und zugänglicher Arzt, dessen Herz in beständiger Liebe zu uns schlägt und der immer anzutreffen ist; er heilt unentgeltlich. Jes. 55, 1. 2.

Die Religion Jesu Christi gibt uns alle Erkenntnis und Gnade in Allem weit zu überwinden. Fällt uns ein Leiden manchmal schwer, daß wir denken es nicht ertragen zu können, dann blicken wir eben nicht tief genug hinab auf den wunderbaren Grund der göttlichen Liebesabsichten; wir sehen zu viel auf uns und unsre Not, zu wenig aber auf den Herrn. Drum empor unsre Herzen, zu erkennen und zu glauben. Die Liebe, die Gott zu uns hat. Der Geistesmensch wacht und betet; er wartet nicht müde im Weltschmerz auf die Wiederkunft Christi, sondern lebensfrisch und so, wirklich, wie die Braut den Geliebten erwartet. Solange der Mensch auf dem wogenden Meer der Leidenschaften fährt, hat er Furcht; wer sich aber fürchtet, ist nicht völlig in der Liebe. Die völlige Liebe ist beständig, wachsend und treibt die Furcht aus, 1. Joh. 4, 18. Die Liebe ist der Zentralpunkt aller Religion, sie ist eine himmlische Gabe, somit auch das Wesentliche der Neugeburt.

Die Religion Jesu Christi ist aber auch deshalb das Köstliche in der Welt, weil sie uns auch etwas nach dem Tode verspricht. Geld, Ehre, Freude, kurz alles Irdische verläßt uns am Grabe, die Bibel aber zeigt uns eine Heimat in der anderen Welt.

Wilhelm.

Kindeswert.

„Kinder sind eine Gabe Gottes," sagten die frommen Israeliten. Und der Kirchenvater Cyprian meinte: „Man soll ein Kindlein, wenn es eben geboren ist, küssen zu Ehren den göttlichen Händen auf frischer Tat begriffen." Ein Kind ist ohne Zweifel das süßeste von Gottes Liebe geschenkte Wesen, das Ehegatten empfangen können. Als dem Dichter Julius Sturm seine Frau das erste Kind gebar, sagte sie, auf das

Kindlein deutend: „Wir stehen jetzt auf der Höhe des Glücks. Was kann uns dieses Leben an irdischen Freuden noch Schöneres bieten?" Aehnlich muß auch der Komponist des „Paulus" und des „Elias", Felix Mendelssohn, gedacht haben. Er wurde einmal gefragt: welche Musik er für die schönste von allen halte, ob es die Musik von einem Alten oder einem Neuen sei? Seine Antwort lautete: „Die schönste Musik, die ich jemals auf Erden gehört habe, stammt von einem der Allerneuesten. Es war der erste Schrei meines erstgeborenen Kindleins." Ein Kind besitzt Ewigkeitswert; es ist der einzige Besitz, den wir aus der Zeit in die Ewigkeit mitnehmen können. Was ist überhaupt ein Kind? Auf diese Frage gibt es gewiß mancherlei Antwort. Eine heißt: „Ein Kind ist eine von den Fingern der Sorge noch unberührte Blume." Eine andre: „Ein Kind ist der hellste Sonnenstrahl in der Welt, der ein ganzes Haus mit Sonnenschein erfüllen kann." Zinzendorf nannte die Kinder „Majestäten". Echte Eltern blicken daher zu ihren Kindern niemals hinab, sondern immer hinauf. Aber ganz abgesehen davon, daß ein Kind eine unsterbliche Seele hat und berufen ist zu einem Miterben der Herrlichkeit, hat ein Kind auch schon im Blick auf dieses Leben eine hohe Bedeutung. Bei einer Versammlung für Jugendfürsorge in Frankfurt a. M. führte Herr Stadtrat Stein aus, welch hohen Wert ein junger Mensch schon vom sozialen Standpunkt aus bedeute. Wie viel Werte von Mühe und Geld werden an einen Menschen in seiner Jugend gewandt und wenn der Mensch mißrät, sei ungeheuer viel verloren. Und er appellierte an die Zuhörer, mitzuhelfen, wo es immer gilt, die Jugend zur Lebenstüchtigkeit zu erziehen und bei aller National-Oekonomie doch die Menschen-Oekonomie nicht zu vergessen. Ein bekannter deutscher Schulmann pflegte seine Kinder bisweilen auf folgende Weise zu begrüßen: „Guten Morgen, ihr gnädigen Herren, Minister und Ratsleute, ehrwürdige Pfarrherren, würdige Kaufleute und Handwerker, ehrsame Bürger, nichtsnutzige Landstreicher und Vagabunden, Lumpen, Tagediebe, gemeine Verbrecher — dieses alles könnt ihr nämlich werden, je nachdem ihr euch erziehen laßt."

Auf die Frage: Wie viel sollen 's sein? sagt H. Lhotzky in seinem trefflichen Buch: „Die Seele deines Kindes" etwa folgendes:

„Es ist nie gut, wenn Eltern nur ein Kind haben; denn Einkinder werden in der Regel verzogen. Auch zwei Kinder erziehen sich schlecht, weil die Gefahr besteht, daß in dem einen die Mutter, im andern der Vater den Liebling sieht. (Siehe 1. Mos. 25, 28.) Mindestens sollen es drei sein, das ist ein Elternpaar schon der Menschheit schuldig, denn das neue Geschlecht soll doch wenigstens eins mehr sein als das andre. Aber auch bei drei gibt's ein Defizit, denn ein Geschlecht ist höchstens einmal vertreten und das ist nie gut, denn das eine wird gewöhnlich verwöhnt, auch hat es keinen Bruder oder keine Schwester. Darum sollten es schon vier sein, aber unter der Voraussetzung, daß zwei Brüder und zwei Schwestern einander gegenüber stehen, schon besser natürlich fünf, dann gibt's eine richtige Familie, gibt es doch nichts Schöneres in der Welt, als das Leben in einer nicht zu kleinen Familie. „Und die Versorgung?" setzt vielleicht ein Elternpaar fragend hinzu. Sei unbesorgt, lieber Vater: „Wo ein Häschen ist, ist auch ein Gräschen", und: „Wo ein Kopf ist, findet sich schon eine Kappe drauf", heißt es im Sprichwort. Und der Vögel ernährt und Fischen im Meer die Nahrung gewährt, wird gewiß auch deine Kinder versorgen, sie sind seine Lieblinge und ihm mehr wert denn viele Sperlinge. „Je mehr Kinder, je mehr Vaterunser," haben die Alten gemeint. Jedenfalls ist daran zu erinnern, daß die bedeutendsten Leistungen in der Welt in der Regel die Menschen vollbracht haben, die aus zahlreichen Familien stammten und wahrscheinlich schon frühe den Ernst des Lebens kennen lernten. Uebrigens sind Kinder die besten Miterzieher, denn nur Jugend kann Jugend erziehen.

W. Kuder.

Werkstatt

Ueber die gegenwärtige Lage der Weltmission sagt Direktor Dipper beim Basler Jahresfest folgendes: Der Weltkrieg hat daheim und draußen tiefgehende Veränderungen bewirkt. Die Mission treibenden Völker hat er entzweit, die Arbeiterschar geschwächt. Die Achtung vor der weißen Rasse ist weithin erschüttert. Das Verlangen aller Farbigen geht nach Befreiung von der europäischen Bevormundung. Die Missionsarbeit hat mit großen Erschwerungen zu rechnen. Sie hat vor allem das große Aergernis der Christenheit an der Heidenwelt wieder gut zu machen und in demütigem Liebesdienst eine Riesenschuld abzutragen. Zurück darum zur ursprünglichen und einzigen **Missionskraft:** zu **Gottes Geist!** Denn: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch Meinen Geist geschehen!" Dann wird ein Aufbau möglich sein und von innen heraus und von oben herab, trotz aller Erschwe-

rungen auch durch eine **Weltpolitik**, die der Mission keine Freizügigkeit mehr gestatten will. Für Gott wird doch alles Mittel zum Ziel, das Er Sich vorgenommen.

* * *

Das große chinesische Reich ist im letzten Jahr von zwei besonderen Nöten heimgesucht worden und zwar von der Hungersnot und der Hochwasserkatastrophe. Dr. W. Ohler bringt im „Ruf“ über die Hungersnot einen gedrängten Bericht. Nordchina war im Jahre 1919/20 von einer außerordentlichen Dürre heimgesucht, und die Folge war eine entsetzliche Hungersnot, so daß etwa 50 Millionen Menschen darbten, und unter ihnen 20 Millionen zu den Hungernden gerechnet werden mußten. Nach mühevollen und genauen Aufstellungen fand man, daß 20 Millionen „ihr Leben nur dadurch fristen konnten, daß sie als Nahrungsmittel Blätter, Baumrinde und andere Pflanzenstoffe benutzten, bettelten oder von öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten unterhalten wurden.“ Verhungert sind „nur“ eine halbe Million Menschen, welches „sehr günstige Resultat größtenteils dem Umstand zuzuschreiben ist, daß der Chinese eine wunderbare Fähigkeit besitzt, sich allergrößte Einschränkung in seiner Lebenshaltung aufzuerlegen und mit Nahrungsmitteln vorlieb zu nehmen, die Angehörige anderer Nationen überhaupt nicht gebrauchen könnten.“ Der Wohlstand des Hungergebietes ist auf lange Jahre hinaus vernichtet, das Familienleben größtenteil zerstört. Die Häuser wurden weithin abgerissen und das Baumaterial verkauft, Äcker, und was irgend zu Geld gemacht werden konnte, zu Spottpreisen losgeschlagen, nur um den Hunger zu stillen.

Als besonders traurige Folge der großen Not, heißt es in dem Bericht, ist das außerordentliche Aufblühen des Menschenhandels zu verzeichnen. Man kann behaupten, daß in jedem der betroffenen (über 300) Kreise mehrere tausend Menschen verkauft worden sind. Der Preis für ein Mädchen war auf wenige Dollar gesunken. Sie wurden als Sklavinnen, Ehefrauen und Konkubinen verkauft, besonders tätig waren Ankäufer für öffentliche Häuser. Knaben wurden verkauft als Adoptivsöhne für Theater und für Fabriken, in denen ihr Los von dem der Sklaven sich kaum merklich unterscheidet. Das Amerikanische Rote Kreuz hat etwa 600,000 Menschen durch Wegebauten ernährt. Es waren vor allem Missionen, die ihre ganze Zeit und Kraft in den Dienst des Hilfswerkes stellten. Von 465 Europäern, die im Dienst des Werkes standen, waren etwa 80 Prozent Missionare. Welche Arbeit geleistet werden mußte, kann man ermessen, wenn man hört, daß einzelne Niederlagen täglich 5000 bis 10,000 Getreiderationen ausgeben mußten. Möge auch dieses Liebeswerk nicht ohne Eindruck auf das chinesische Volk bleiben! Das ist ein herzbewegliches Bild. Und doch ist die Not damit noch nicht erschöpft. Der „Chinabote“ schreibt: Das durch außerordentliche Dürre und Hungersnot in weiten Gebieten schwer heimgesuchte und durch die Machtkämpfe der militärischen Führer dem finanziellen und politischen Zusammenbruch nahe gebrachte chinesische Riesenreich ist in den Monaten Juli bis September vorigen Jahres vom Hochwasser so katastrophalen Charakters betroffen worden, wie solches seit vielen Jahren nicht mehr vorgekommen ist, besonders was die Ausdehnung des überschwemmten Gebietes anbelangt. Die zahlreichen, aus den einzelnen Provinzen eingelaufenen Meldungen lassen die Größe des Unglücks so recht klar erkennen und zeigen, daß Gebiete unter Wasser gestanden haben, die ein mehrfaches des Flächenraumes Deutschlands ausmachen; so dürften auch die Behauptungen chinesischer Chronisten, daß Ueberschwemmungen von solcher Schwere und Ausdehnung seit mehr als hundert Jahren nicht mehr vorgekommen sind, glaubhaft genug sein. Fast ebenso schlimm haben die Wassermassen in Kansu, das im Dezember 1920 durch große Erdbeben schwersten Schaden erlitten hat, gehaust. Ueber 5000 der vor den Fluten Flüchtenden hatten sich auf ein stehengebliebenes Dammstück gerettet, wo sie nach Sonnenuntergang von den Nordtruppen entdeckt, für flüchtende Hunantruppen angesehen und mit Maschinengewehren beschossen wurden. Durch das Schießen aufmerksam gemacht, glaubten die Südtruppen ihrerseits es mit Feinden zu tun zu haben und schossen ebenfalls auf die auf dem Damm zusammengedrängten Bauern. Nur wenige Menschen sollen diesem Blutbad entkommen sein.

Wer aber Ohren hat zu hören der höre, was der Herr durch diese und ähnliche Dinge und Zeitereignisse uns zu sagen hat. Und wer Augen hat zu sehen der schaue, wie klar der Höchste uns durch die Knospen am Feigenbaum verkündet, daß der Sommer nahe ist. Wir aber erschrecken nicht, denn Jesus hat es uns alles zuvor gesagt. — Wachen aber wollen wir und auf der Hut sein, bis Jesus kommt!

* * *

Es hat jemand gesagt: Der Umgang mit schlechten Büchern ist oft gefährlicher als mit schlechten Menschen. Wie wahr ist das doch. Die Lesesucht unserer Tage ist eine ungeheure. Wieviele Bücher werden förmlich verschlungen, denn von einem Lesen ist in den meisten Fällen keine Rede. Mit welch einem Schmutz und Schund von Lektüre wird oft der menschliche Geist gespeist, ohne in den meisten Fällen zu bedenken, daß der Einfluß auf's eigene Leben ein großer ist. Die Gedanken vieler junger Menschen sind vergiftet, die Phantasie im höchsten Grade unrein, weil sie im verborgenen an unreinen Wassern sitzen und trinken, was ihrer Seele zum bleibenden Schaden gereicht. Wollen wir daher vor bösen Einflüssen im Leben bewahrt bleiben, auch keinen verderblichen Einfluß ausüben, dann wollen wir beides, den Verkehr und Umgang mit schlechten Menschen, aber auch mit schlechten Büchern meiden. Wer aber an der reinen Quelle des ewigen und teuren Gotteswortes sitzen und trinken wird, der wird im Leben erstarken und seinen Mitmenschen ein Segen werden. Völlige Abkehr von der Welt und ihren verderblichen Dingen und gänzliche Hinkehr zu Gott, sei unsere Losung.

* * *

Seit den Tagen Christi ist es so gewesen, daß auf das stürmischste Hosianna ein niederschmetterndes „Kreuzige ihn“ folgt. Jesus hat es erlebt und viele andere nach ihm erfahren. Wie begeistert war doch die Menge zu Jerusalem, als Jesus als König durch die Tore zur Stadt einzog. Man breitete die Kleider vor ihm auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Die ganze Stadt wurde erregt und bezeugte: Das ist der Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa. Bald aber darauf antwortet **alles**

Volk dem Pilatus auf seine Frage: Was soll ich denn machen mit Jesu? „Laß ihn kreuzigen!" Und als der Landpfleger sagte: Was hat er denn Uebels getan? da schrieen sie noch mehr und sprachen: „Laß ihn kreuzigen!" Das ist die Menge von heute. Was heute stürmisch und jauchzend begrüßt wird, wird morgen ohne Erbarmen, ohne Grund und Ursache zum Tode verurteilt. Wer daher allzuviel Gewicht auf die Meinung der Menge legt, beweist damit, daß er den Menschen in seiner Unbeständigkeit und in seinem Wankelmut nicht kennt. Wohl dem, der unbekümmert um die menschliche Meinung seine Pflichten und Aufgaben erfüllt, wie sie zur Ehre Gottes und zum Wohle seiner Mitmenschen gereichen. Der Herr mache uns darin treu und gebe uns die Gnade auch dann stille zu sein, wenn auf einen sonnigen Palmsonntag ein finsterer Charfreitag in unserem Leben erfolgt. Wer mit Christo zur Herrlichkeit erhoben werden will, muß lernen mit Christo zu leiden und dazu möge uns der Herr tüchtig machen.

Gemeinden

Prediger Johann Golbeck †.

Am Sonnabend, den 4. März, starb im Herrn in Kuligi Br. Johann Golbeck im hohen Alter von 81 Jahren und 5 Monaten. Der Verewigte war 22 Jahre lang Prediger und Aeltester der Gemeinde Michailowka in Süd-Rußland. Als er mit einem großen Teil seiner Gemeindeglieder nach Westpreußen auswanderte, bediente er in derselben Eigenschaft noch einige Jahre die neugegründete Gemeinde Kulingen. Vor 10 Jahren ungefähr verließen ihn seine Leibeskräfte derart, daß er das Predigen einstellen mußte. Sein Geist blieb jedoch klar bis ans Ende. Den Ratschluß Gottes zu unserer Seligkeit verkünden, war seine Lebenspassion.

Bei meinem Fortzug von Kuligi äußerte er den lebhaften Wunsch, ich möchte ihn, wenn er stirbt, zur Grabesruhe geleiten. Sein Wunsch wurde erfüllt. Am Mitwoch, den 8. März, wurden seine irdischen Ueberreste unter allgemeiner Beteiligung der ganzen Nachbarschaft und auch der Geschwister aus Tinnwalde dem Schoß der Erde übergeben. Die zahlreichen Kranzspenden, die auf sein Grab niedergelegt wurden, zeugen von der allgemeinen Hochachtung und Liebe, die der Verewigte genoß. Seine hochbetagte Witwe, Christine Golbeck geb. Berg, die um ein Jahr älter ist, steht nun auch unmittelbar am Grabe und wartet auf ihres Leibes Erlösung. Von seinen 5 Söhnen blickten 4 in das Grab des Vaters. Die Schriftworte an der Bare in der Kirche lauteten: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben." Ebr. 13, 7. — und Daniel 12, 3: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." — Am Grabe diente 2. Tim. 4, 7—8.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben! Offb. 14, 13.

Mit herzlichen Gruß an alle Kinder Gottes

F. Brauer.

Dombie.

Am 20. März geleiteten wir die irdische Hülle unseres im Herrn entschlafenen Bruders Ludwig Job unter großer Beteiligung zur letzten Ruhestätte.

Br. Job war 75 Jahre alt, und seit 25 Jahren Mitglied unserer Gemeinde. Gern nahm er seinen Platz im Hause Gottes ein, und wenn nicht besondere Umstände ihn zurückhielten, fehlte er nie. Noch am 5. d. M. feierte er das Gedächtnismahl mit uns. Als wir am Nachmittag desselben Tages uns mit der Jugend zum Gebet vereinigten, tat auch er seinen Mund auf und betete: „Lieber Gott, du weißt, daß ich zum letzten Mal hier bin. Hilf mir sterben!"

Von Stund an nahmen seine Kräfte ab. Wiederholt bat er: „Singt das Lied: Es geht nach Haus zum Vaterhaus!" Was wir auch gern taten. Nun ist er daheim und wir danken dem Herrn, daß Er ihn nicht auf ein langes Schmerzenslager gelegt, sondern ihn so bald zu sich genommen.

Möge der treue Herr auch der trauernden Witwe der rechte Tröster und Helfer sein, und uns alle wachend finden, wann er kommt.

A. Rosner.

Belchatow.

„Der Herr denket an uns und segnet uns" Ps. 115, 12. Trotz der Dürre und Trockenheit unseres Gemeindefeldes hat uns doch der Herr einen erfrischenden Gnadenregen durch seine Boten Br. O. Krause und Nissel geschenkt. Unter unserer Jugend wirkt der Geist Gottes mächtig und mehrere liebe junge Seelen rühmen Frieden in Gott gefunden zu haben. In der letzten Zeit ist auch ein Jugendverein in's Leben gerufen worden, wo der Jugend Gelegenheit gegeben wird, das Wort Gottes besser kennen zu lernen.

Einige liebe alte Brüder haben den Wanderstab für dieses Leben niedergelegt um zu schauen, was sie hier geglaubt haben. Nämlich die Brüder: G. Hanke, A. Lach und J. Bunikowski.

Auch meinen 14 jährigen Sohn hat mir der Herr genommen, und meine Sehnsucht geht dahin, auch bald dort zu sein, wohin unsere Lieben uns vorangegangen sind.

Gustav Freier.

Bekanntmachung.

So Gott will, wird unsere diesjährige Vereinigungskonferenz in den Tagen vom 25. bis 28. Mai in der Gemeinde Lodz I. Nawrotstraße Nr. 27 abgehalten werden. Indem wir dies allen unseren Gemeinden zur Kenntnis bringen, bitten wir ihre Anträge, Wünsche an die Konferenz bis spätestens Ende April an Unterzeichneten einzusenden.

Indem wir um herzliche Fürbitte bitten, senden herzliche Grüße das Vereinigungskomitee.

Im Auftrage Otto Lenz, Lodz, Nawrotstr. 27.

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung, ladet die Gemeinde Lodz I. alle Abgeordneten und Gäste der Gemeinden Kongreßpolens, sowie die Vertreter der anderen Vereinigungen zu sich ein. Wir wollen uns bemühen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, erwarten aber, daß ein jeder ein zufriedenes Herz mitbringt. In der Hoffnung, daß der Herr uns durch die Konferenz reichen Segen spenden wird, bitten wir alle Anmeldungen an untenstehende Adresse bis spätestens 15. Mai einzusenden.

Alle Gemeinden herzlich grüßend, im Auftrage der Gemeinde Otto Lenz.

Was die Japanerinnen erbitten.

Ganz eigenartig wohltuend, fast wie ein Gruß Großmütterchens aus der „guten alten Zeit", mutet uns die Bitte moderner, junger Japanerinnen an, die bei einer öffentlichen Ausstellung der Arbeiten einer Industrieschule, in Tokio in Form eines großen gedruckten Plakates zum Ausdruck kam. Eigentlich sind es acht gesonderte Bitten, die von den japanischen jungen Mädchen an ihre zukünftige Eheherren gerichtet sind:

1. Bitte, sei so gut und stehe des Morgens ebenso früh auf wie ich.

2. Bitte, sage mir, wohin du gehst, wenn du unser Haus verlässest.

3. Bitte, sage mir immer rechtzeitig, wann du ausgehen mußt und wann du zurück sein kannst.

4. Bitte, tadle mich nicht in Gegenwart unserer Kinder, Fremder oder Dienstboten.

5. Bitte, gewähre mir auch gewisse Rechte und erfülle mir einige Bitten.

6. Bitte, gib mir eine gewisse Summe als Wirtschaftsgeld und für meine persönlichen Auslagen.

7. Bitte, sprich und tue nichts in Gegenwart der Kinder, was ihnen ein schlechtes Beispiel und Vorbild sein könnte.

8. Bitte, erlaube auch mir gewisse Stunden zu meiner Erholung, zur Lektüre oder Weiterbildung.

Dazu bemerkt der „Jugendfreund": Wie anders würden auch bei uns viele Ehen ausfallen, wenn beide Ehegatten ihre Wünsche in so bescheidenen Rahmen hielten!

Eine goldene Regel.

Es war um die P. Jahrmarktszeit; alles strömte hinaus, etwas für die Langeweile zu haben, oder auch wohl um vorteilhaft seine Einkäufe zu machen. Da wird auch Prediger B. H. von H. unter dem Namen Ohm Bernd allgemein bekannt, von seiner „besseren Hälfte" genötigt hinzugehen und Kleinigkeiten für den häuslichen Bedarf zu holen.

Seine ganze Barschaft, aus einen papiernen Dreier bestehend, trug er mit sich. Als er auf die Wiese zwischen H. und P. kommt, begegnet ihm ein gebücktes Mütterlein, keuchend und hinkend an seinem Stabe, das streckt ihm seine hagere Hand zu einer Gabe entgegen. Da er nichts weiter bei sich hatte, holt er, ohne sich lange darauf zu besinnen, den Dreier aus der Tasche, drückt ihn der Alten in die Hand, macht kehrt, — denn was soll er nun noch auf dem Markte —, und tritt seinen Heimweg an. Wie er dann zwischen der Häuserreihe durch A. dahingeht und darüber nachdenkt, wie sein Empfang zu Hause ausfallen könne, — er mag auch wohl höhere Gedanken bei sich gehegt haben, denn er kannte einen reichen Vater über sich —, da hört er mit einem Male seinen Namen rufen. Er sieht sich um, woher der Ruf komme, und bald wird er einen der Wirte gewahr, der in seiner Haustür steht und ihm winkt, näher zu kommen. Ohm Bernd geht auf ihn zu, und nach herzlichem Gruß reicht der Wirt ihm 10 Rubel und sagt, daß er schon seit längerer Zeit fühle, ihm dieses Geld zukommen zu lassen, und da er ihn gerade vorbeigehen sehe, so wolle er sich hiermit dieser Aufgabe erledigen. Ohm

Bernd dankte freundlich und bog wieder nach dem Markte ein; machte seine Einkäufe und brachte noch mehr nach Hause, als er mitgenommen hatte.

Der gesetzliche Gebrauch des Sabbats.

In der Beobachtung dessen, „was vor Augen ist", was zu seinem äußerlichen, religiösen Leben gehörte, konnte das alttestamentliche Bundesvolk mit seinen Obersten und Schriftlehrern an der Spitze, gar nicht weit genug gehen; die Schranken wurden von Zeit zu Zeit immer enger gezogen, bis man es zu Jesu Zeit schon als gesetzeswidrig fand, am Sabbat Aehren auszuraufen und zu essen, oder es auch, wie Ev. Luk. 13, 10—17 zeigt, als eine Uebertretung des Gesetzes, als eine Schändung des Sabbats ansah, einen Kranken zu heilen.

Ist es heute darin besser geworden?

Auch in dem Christentum unserer Tage muß man es immer wieder sehen, wie man die Schranken der äußerlichen Gebräuche immer enger zieht, es mit denselben immer genauer nimmt, während man, was das innere Glaubensleben betrifft, immer weiter wird, sich immer mehr erlaubt.

Ueber die äußere Sabbatfrage sind wir ja hinweg, so daß wir uns nicht viel daraus machen, am Tage des HErrn gelegentlich ein Geschäftchen abzuwickeln, aber in manchen anderen Dingen fügen wir Regel zu Regel, Satzung zu Satzung, bis von dem eigentlichen Willen und den Absichten unseres Gottes zu unserer Seligkeit nichts mehr bleibt, als nur noch die hohle Schale, die der Wurm des Hergebrachten gänzlich ausgefressen hat.

Eine Erfahrung,

die mein lieber Vater auf seiner Rückreise aus Polen im Jahre 1884 gemacht, als er sich in Minsk von seinem Amtsbruder und Reisegefährten Ev. verabschiedet hatte. Nach seinen Worten erzählt:

Das war ein ungeheurer Bahnhof und ein großes Menschengewühl daselbst. Ich stand an einem Pult, meinen Koffer hatte ich neben mir auf dem Fußboden liegen und überschaute das Treiben der hin und herwogenden Menschenmenge: Alle diese Menschen gehen der Ewigkeit entgegen, und wie wird ihr Ende sein? Stundenlang hatte ich auf meinen Zug zu warten, und die Zeit wollte mir lang werden. Da wurde mir das Gebahren eines großen intelligenten Herrn auffällig, der immer den großen Wartesaal entlang ging. Wenn er bei mir vorbeikam, maß er mich mit so ernsten Blicken, daß ich bei mir dachte: der sucht jemanden, gehört vielleicht zur Geheimpolizei und wird dich noch anreden. Doch ich hatte ja meine richtigen Papiere in der Tasche, mir konnte nichts werden. Und wirklich, plötzlich bleibt er vor mir stehen und redet mich an. Nun entspann sich folgendes Gespräch: „Verzeihen Sie, daß ich Sie anrede." „Bitte, was wünschen Sie?" „Sind Sie ein Geistlicher?" „Ich bin ein Prediger." „Können Sie mir den Weg zum Himmel zeigen?" „Ja, lieber Herr, das kann ich!" „Ich will selig werden. Ich habe nicht Frieden. Man hat mir gesagt: Tue dies, tue das. Ich habe es getan, aber Frieden habe ich nicht bekommen. Nun sagte in mir eine Stimme, ich sollte mich an Sie wenden, Sie würden mir sagen, was ich zu tun habe, um selig zu werden." Nun wurden mir die Stunden des Wartens nicht mehr lang. Ehe ichs mir versah, war der Zug da und ich mußte mich von meinem Freunde trennen. Ich habe meinen Freund nie wieder gesehen, aber ich habe die Zuversicht, ihn im Himmel zu treffen.

J. E.

Mannigfaltiges

Maßnahmen des Völkerbundes zum Schutze der Minderheiten. Havas erfährt, daß im Zusammenhange mit der Angelegenheit des Schutzes der Minderheiten, der Völkerbund seine Kommissare nach den Gebieten mit ausgesprochen gemischter Bevölkerung zu senden beabsichtige. Diese Kommissare würden dem Völkerbund jährliche Berichte mit eingehender Schilderung aller Uebergriffe einsenden.

Gewaltiger Zustrom von Hungernden zur polnischen Grenze. Von der Grenze wird berichtet, daß der Andrang von Auswanderern aus dem Innern Rußlands und der Ukraine nach den an Polen grenzenden Gouvernements ungeheuer groß sei. Unzählbare Menschenmassen nähern sich der östlichen Grenze Polens. Wegen der verbreiteten Seuchen ist der Zustand dieser Massen verzweifelt. In kürzester Zeit droht eine Ueberflutung der östlichen Grenzbezirke mit hungernden Auswanderern. Es wurde eine Reihe von Sicherheitsmaßnahmen angeordnet.

Die russischen Kirchenschätze für die Hungernden. In Odessa fand eine Versammlung der Geistlichkeit statt, wo beschlossen wurde, die Wertgegenstände der Kirchen zugunsten der Hungernden zu spenden. Die Geistlichkeit beschloß, einen Aufruf zu veröffentlichen, indem der Sinn dieser Maßregel erklärt wird. In Nowgorod ist schon mit der Entnahme der Kirchen und

Klosterschätze begonnen worden. In erster Linie wurden die Gold- und Silberschätze und der Brillantenschmuck des Jurjewer Klosters entnommen, die einen Wert von mehr als einer Million Goldrubel repräsentieren. Das Gold und Silber des Deßjatinsker Klosters, das zugunsten der Hungernden abgeliefert werden muß, repräsentiert einen Wert von 500,000 Goldrubel.

Ein Drittel des Welt-Goldvorrates in Amerika. Aus Washington wird gemeldet, daß der neue Münzdirektor in sein Amt eingeführt wurde. Er begann seine Tätigkeit damit, daß er öffentlich bekannt machte, daß ein Drittel des gesamten Goldvorrates der Welt augenblicklich im Besitz der Vereinigten Staaten ist. Dieser Gesamtbetrag wird auf etwa 9 Milliarden Dollar geschätzt, wovon 3 Milliarden in amerikanischen Händen sind. Hiervon sind 260 Millionen Dollar geprägte Münzen und der Rest Goldbarren.

Eine Anklage der ganzen Welt! In Balaschew, Gouv. Saratow, hat sich der Bevollmächtigte der englischen Hilfsmission Ferlin, unter dem erschütternden Eindruck der furchtbaren Szenen im Hungergebiete, erschossen.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Gemeinde Alexandrow: 4240 Mk., J. Vetter 300, J. Daum 800, F. Naber 500, Kesche 5000, A. Heinze 2 Dollar. P. Sauder 1 Dollar, A. Grauer 2 Dollar, S. Fandrich 1000 Mk. **Gem. Lodz I:** L. Güldner 1000, A. G. Wenske 500. **Gem. Briesen**: Wache 200, F. Kühn 440, Bartel 200, Schmidt 100, M. Muschkewitz 200, G. Vogel 500, J. Rathai 100, J. Ziebarth 500, E. Hauser 200, E. Beckmann 200, F. Erdmann 1000, F. Stark 100, R. Wendel 500, M. Pepel 100, G. Kletke 1000, M. Fiedelak 100, J. Münch 500, Pacinski 100, G. Mantai 1000, A. Beckmann 1000, G. Konrad 300, Liedke 100, R. Ziegler 1000, Helm 300. **Gemeinde Rożyschtsche:** Jahns 100, E. Nelitz 300, Kutner 300, Fr. Irgang 100, Lach 200, Semmler 100, Frank 500, Hauwetter 500, Fr. Wichner 200, E. Frank 200. **Gem. Lodz II:** M. Nissel 100 deutsch, A. Kind 400, G. August 200, E. Frank 400, W. Feder 1000, R. Schönhals 500. **Gem. Graudenz:** Sommerfeld 1000, Bobrowski 1000, Ballnus 500, Wunsch 500, Günter 300, Bogdanski 125, Meister 100, Grünke 100, Schlaak 200, Rosenberg 10, Kühn 1000, Giese 500.

Für die Hungernden in Rußland: A. Miksa 5000, J. Buchholz 400, Sommerfeld, Graudenz 7900, S. Fandrich 600 Rbl., T. Springel 5000, A. G. Wenske 500 Rbl. **Fichtenwalde:** Tietz 5000, Gehrke 1000, F. Schulz 2000, Woike 3000, Lange 5000, Reinholz 200, A. Woike 2000, Adam 50, Hentschel 300, Dahlke 100, Rindfleisch 20, Grapentin 500, Klebs 100, Riethu 100, Rindfleisch 100, Rindfleisch 100, Stahnke 300, Hentschel 100, Stenke 500, Pfeil 100, Kuhn 100, Jabs 1000, Glaser 100, E. Schmiz 100, Strohschein 100, Kilwinski 20, Schmidt 500, A. Vogel 5000, Langner 5000, Werner 3000, M. Tietz 2000, Streibel 500, H. Gehrke 100, Putschin 1000, G. Klettke 2000, Klettke 400, Ungenannt 690, Böhnke, Jablonowo, 500. **Gem. Briesen**: Freude 1000, Schiemann 100, G. Lengnik 2000. **Gem. Rożyschtsche:** R. Heckert 1000, A. Wedmann 1000, W. Holland 1000, G. Heckert 2000, G. Glanz 1000, E. Heinrich 1000, B. Feige 500, J. Pokrand 500, F. Korok 1000, E. Heinrich 1000, G. Gutsche 1000, M. Glanz 1000, J. Sommerfeld 500, S. Schiak 500, H. Kolecka 500, S. Müller 2000, G. Herauf 3000, K Gläsel 3000, J. Besel 1000, E. Eisner 1000, Petsch 1000, B. Kühn 1000, L. Kuß 2000, Kosterke 200, G. Fröhlich 1000, J. Cerankiewitsch 2000, R Müller 500, B. Müller 500, Grams 1000, G. Schmidt 1000, F. Schmidt 200, A. Bakuhn 1000, A. Schott 1000, Johns 100, Johns 2500 Sowjet-Rbl. J. Fröhlich 1000, F. Kühn 2000, W. Cerankiewitsch 100 Rbl., Rosen 500, A. Krawczuk 2000, M. Weiß 1000, P. Klein 1000, F. Klein 1000, L. Klein 1000, E. Nelitz 1000, L. Penno 500. **Placiszewo**: F. Naber 5000, D. Braun 520 Rbl., E. Teske 350 Rbl. E. Naber 2245 Rbl. **Gemeinde Kondrajetz:** H. Knoff, 725 H. Truderung 12,380 Sowjet-Rbl. **Gem. Lodz II:** Marta Nissel 100 deutsch, J. Grunwald 1000, B. Eichmann 1000, Gesangverein 30,000, F. Müller 200, R. Lenz 1000, P. Hirsch 1000, M. Dreger 1000, E. Fiedler 300, E. Fiedler 200, L. Geisler 1000, J. Matejko 5000, F. Wagner 2000. **Gem. Kicin:** A. Jabs 1000, J. Krüger 2000, J. Pletz 3000.

Für die anhaltende Gebefreudigkeit dankt auf's herzlichste den Lesern die Schriftleitung.

Neue Bücher.

Der verborgene Umgang mit Gott. Von Jakob Kroeker. Verlag „Licht dem Osten", Wernigerode a. H.

Wer einen verborgenen Umgang mit Gott erstrebt, der findet in diesem Büchlein Aufschluß über das Wesen und den Segen desselben. In fesselnder Weise schildert der Verfasser, wie in der Gegenwart des Herrn und der Gemeinschaft mit Ihm allein unsere Garantien liegen. Der Inhalt des Buches zieht auf die Kniee und weckt in dem Leser das Verlangen nach einem verborgenen Umgang mit Gott. Es sei allen Gotteskindern, ganz besonders aber allen Reichsgottesarbeitern bestens empfohlen.

B. G.

Gesucht werden:

Johann Sommerfeld, Witwer, mit 4 Töchtern, darunter Olga verehelichte Renz. Vor dem Kriege in Minsk, Kreis Pinsk, wohnhaft. Auskunft erbittet Karoline Steinke, Kreis Ciechanow, Gmina Młock, Wieś Placiszewo, ziemia Płocka.

Wyd.: B. Götze, Łódź. — Druk Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Nawrot 26.